

Wachstum, Wachstum über alles ...

- Konzept und Mythos

Vortrag am Emeritenstamm vom Montag, 28. Sept. 2009, in Winterthur
Von Hans Würzler

„Du bist das, was Du erinnerst.“
Norberto Bobbio: De Senectute (1996), Vom Alter (1999)

Einleitung

Ich weiss nicht, welches Ihre Erwartungen sind an mein Referat – es bedürfte eines Zyklus – bei diesem Allerweltsthema. Es gibt eine gewisse Aktualität für den skeptischen ironischen Unterton im Titel. Vereinfachungen und inhaltliche Verzichte sind notwendig, um mit der gestellten Aufgabe einigermaßen klar zu kommen.

Zwei **Vorbemerkungen persönlicher Art** möchte ich noch voranstellen, die in lockerer Weise auf zwei verschiedenartige inhaltliche Probleme des Referats hinweisen:

Die erste: Am 25. Juni 1966 habe ich meine Einführungsvorlesung an der ETH gehalten zum Thema “Bodenfrage und Marktwirtschaft”. Bei der Vorbesprechung gab mir der damalige Rektor Saxer zwei Empfehlungen: 1. reden Sie nicht länger als genau 45 Minuten und 2. sprechen Sie im ersten Drittel zum Volk, im 2. Drittel zu den Kollegen und im Schluss-Drittel zu sich selbst. Ob es dann genau so geschah, weiss ich nicht mehr, aber es ging sicher um den Bodensozialismus liberaler Oekonomen. Die Bodenfrage wird auch in diesem Referat eine kleine Rolle spielen.

Und die zweite Vorbemerkung: Am 26. Januar 2004 habe ich in dieser Kreise schon einmal referiert, und zwar zum Thema „Wechselseitige Einflüsse zwischen Staat und Wirtschaft“. Wir standen damals polithistorisch zwischen der Swissair-Rettung und den ersten Mutmassungen einer kommenden Finanzkrise. Der Streit um das schweizerische Bankgeheimnis begann sich abzuzeichnen. Ich sagte damals – vor fünf Jahren – wörtlich: „Mangels hinreichender Untersuchungen gehen die Meinungen darüber auseinander, inwieweit die Stärke der schweizerischen Finanzplätze von der Existenz des Bankkündengeheimnisses abhängt.“ Und weiter: “Ich denke, wenn wenig, dann kann man es opfern, wenn viel, ist es mit der Effizienz der Schweizer Banken nicht so weit her.“ Heute sind wir der Wahrheit ein grosses Stück näher gekommen.

Noch ein Wort zu den ausgeteilten **Unterlagen**: Die Disposition ist flexibel gemeint, weil die Zeit kaum reichen wird, auf alle Punkte einzugehen. Und die Diskussion möchte ich in zwei Teilen führen. In der ersten Referatshälfte vermittele ich die elementaren theoretischen Grundlagen; die zweite Hälfte gehört dann der Politik.

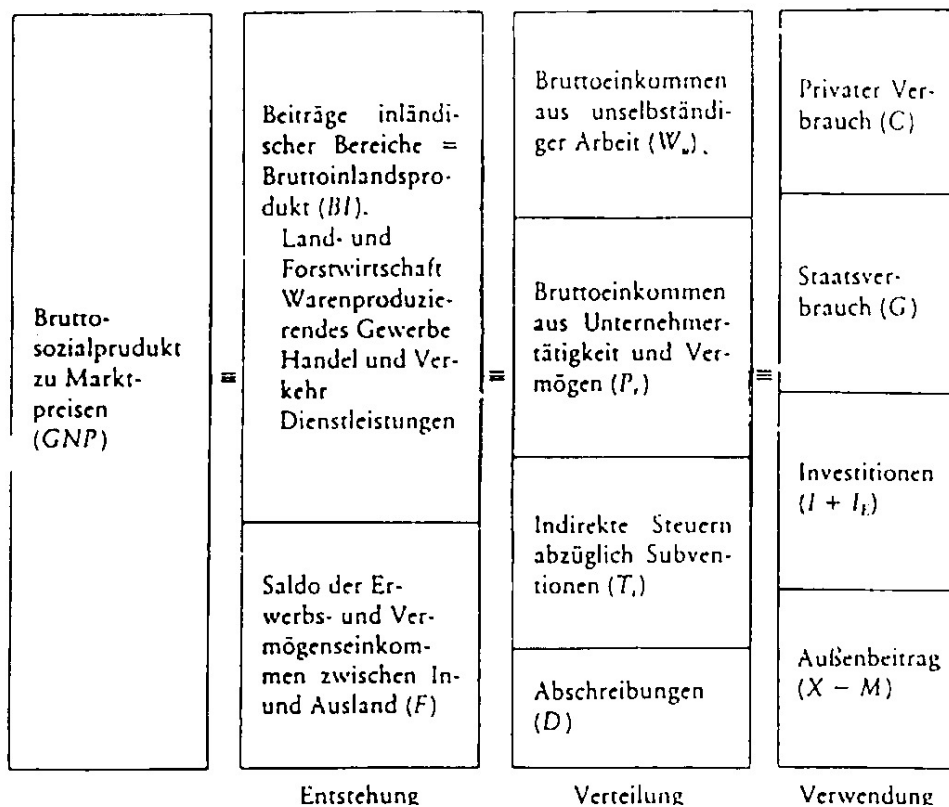
Hauptteil

Wirtschaftswachstum verstehen

Der Begriff Wachstum stammt aus der Biologie. Lexika tun kund, es handle sich dabei um eine nicht umkehrbare Vergrößerung eines Organismus oder einzelner Organe. Denken wir an Menschen, Tiere oder Pflanzen, gibt es verschiedene Aspekte des Wachstums wie Höhe, Breite, Gewicht oder Wachstumsgeschwindigkeit; im Wachstumsprozess ändern sich auch Proportionen. Festhalten möchte ich, dass es z.B. beim Längen- oder Höhenwachstum von Pflanzen eine genetisch festgelegte Größe gibt, die nicht überschritten wird.

Das Wachstum in der Volkswirtschaft orientiert sich am Sozialprodukt, also an der Summe der erzeugten Güter und erbrachten Dienstleistungen. Das Bruttoinlandsprodukt schließt die Aussenwirtschaft aus. Operiert wird mit prozentualen Wachstumsraten, meistens im Jahresvergleich. Eine spezifischere Betrachtung misst den Anstieg des Sozialprodukts pro Kopf oder auch pro beschäftigter Person. Eine wichtige Variante bildet die Ermittlung des potenziellen BIP, insofern die Unterschreitungen und Ueberschreitungen die Konjunkturschwankungen widerspiegeln.

Es gibt noch weitere qualifizierende Wachstumsbegriffe und auf einzelne werde ich später zurückkommen, sicher auf das nachhaltige Wachstum.



Folie 1: Vergleich der Ermittlungsarten des Bruttosozialprodukts (GNP)

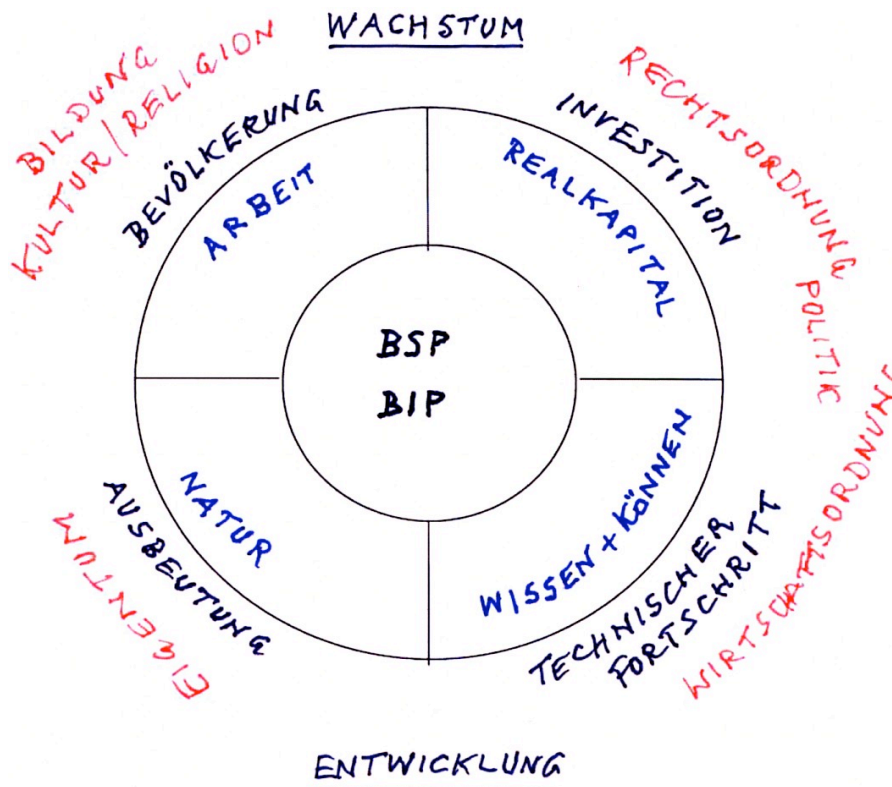
Ermittlung des Sozialprodukts

In der nationalen Buchhaltung wird das Bruttosozialprodukt oder Volkseinkommen über drei verschiedene Wege ermittelt. In der vorliegenden **Folie 1** sind die Ansätze der Entstehung, der Verwendung und der Verteilung des Sozialprodukts ersichtlich.

Verknüpfen wir diese Ansätze mit der **Marktordnung** unserer Volkswirtschaft, haben wir auf jedem Markt eine Angebots- und eine Nachfrageseite. Die Nachfrageseite auf Gütermärkten korrespondiert mit der Verwendungsseite des Volkseinkommens, und ist zudem kombiniert mit der sozial wichtigen Einkommensverteilung.

Die Angebotsseite der Gütermärkte hingegen widerspiegelt die Entstehung des Sozialprodukts in den verschiedenen Produktionsbranchen in den Wirtschaftssektoren von Urproduktion, Industrie und Dienstleistungen.

Man spricht gerne vom Wirtschaftskreislauf, der mit dem Preismechanismus auf den Märkten Angebot und Nachfrage ins Gleichgewicht bringt. Diese eher statische Sicht wird nun unter dem Wachstumsaspekt dynamisiert, was in den **Strukturwandlungen** der Volkswirtschaft zum Ausdruck kommt. Kein Wirtschaftsjahr ist gleich wie das vorherige. Wir sehen und erfahren vor allem die Konjunkturschwankungen mit ihren abnehmenden und zunehmenden Wachstumsraten, deren Kausalität wir nun nachspüren wollen.



Folie 2: Zwei Kreise von Determinanten

Determinanten des Wachstums

Die zu beantwortende Kernfrage lautet: Woher kommt das Wachstum? Oder: Welches sind die Quellen des Wachstums?

Die Antwort ist auf einer weiteren **Folie 2** festgehalten, die **zwei Kreise** von Determinanten abbildet. Zunächst interessiert uns nur der innere Kreis mit vier Quadranten, der dann in die eigentliche moderne Wachstumstheorie hinüberleitet.

Wir bewegen uns auf der Entstehungsseite des Sozialprodukts und konzentrieren uns nun auf die vier unterscheidbaren hauptsächlichsten Produktionsfaktoren. Die Reihenfolge ihrer Aufzählung widerspiegelt eigentlich in groben Zügen die Geschichte der Wirtschaftsentwicklung.

Am Anfang steht die **Natur** als Basis der Urproduktion. Die interessierenden Elemente sind Boden, Rohstoffe und Energie. Wir können diese Situation global oder national betrachten; in beiden Fällen ist der springende Punkt die Unvermehrbarkeit dieser Elemente an sich. Auf den Böden kann landwirtschaftlich oder forstwirtschaftlich produziert werden, sie lassen sich aber auch überbauen. Unvermehrbar sind auch die im Boden enthaltenen Rohstoffe; das gilt auch für die Böden der Meere und Seen.

Die zweite Determinante des Wachstums ist der Faktor **Arbeit**. Diese ist an den Menschen gebunden und damit abhängig von der Bevölkerung. Die nähere Betrachtung führt zur Erfassung der Erwerbstätigen, der Arbeitszeit und der Arbeitsqualität. Bei der Bevölkerungsentwicklung sind vier Variablen wichtig, nämlich Geburten, Todesfälle sowie Einwanderung und Auswanderung.

Die Faktoren Natur und Arbeiten schaffen in der Kombination den dritten Faktor, nämlich das **Realkapital**, gemeint sind damit Werkzeuge, Bauten und deren Ausrüstungen mit Maschinen, Apparaten und Computern. Auch hier geht es um Mengen und Qualität. Das Geldkapital fällt hier ausser Betracht; es ist lediglich das Transportvehikel im Wirtschaftskreislauf. Wichtig ist beim Realkapital die vom Staat bereitgestellte Infrastruktur.

Der vierte Quadrant im inneren Kreis steht für den **technischen Fortschritt** als resultierendem Inbegriff von Wissen und Können. Er ist an sich nicht messbar und nur indirekt sichtbar in veränderten Produkten und Prozessen. Die Quelle für diesen Fortschritt sind Bildung und Ausbildung der erwerbstätigen Menschen. Darunter befinden sich auch die Unternehmer im Sinne jener Arbeitskräfte, die Produktionspläne entwerfen und ausführen. Hier steckt die Innovation als Motor von Wachstum, dies ausgerichtet auf Produkte und Produktionsmittel und Produktionsprozesse.

Im Uebergang zur Darstellung der **Wachstumsbuchhaltung** muss nun noch auf eine allgemeine Begleiterscheinung des Wachstums hingewiesen werden und das ist der **Strukturwandel** in der Wirtschaft. Man erkennt ihn bei allen drei Aspekten des Sozialprodukts, also auf der Entstehungs-, der Verwendungs- und der Verteilungsseite. Ein viel beachtetes und untersuchtes Beispiel des Struktur-

wandels ist die Substitution von Arbeit durch Kapital in der Produktion. Daran knüpft sich das theoretische und praktische Konzept der Faktorproduktivität (z.B. der Arbeit) und ihres Fortschritts. In der Wachstumsbuchhaltung (Growth Accounting) wird versucht, das Wachstum des Brutto-sozialprodukts den Determinanten des Wachstums zuzurechnen. Dass das ein schwieriges Unterfangen ist, versteht sich auf Anhieb. Die Determinanten, also Natur, Arbeit, Realkapital sowie Wissen und Können müssen gemessen werden, und zwar für die Volkswirtschaft als Ganzes. Es geht eigentlich um die Quantifizierung der Produktionsfunktion. Zur Veranschaulichung können wir in die Mikroökonomie ausweichen und uns – wie in einem Kinderspiel – z.B. überlegen, was es braucht für die Produktion einer bestimmten Menge Milch oder eines Paares Schuhe. Die Komplikation in der makroökonomischen Analyse ist riesig, weshalb sich auch die heutigen Autoren von Lehrbüchern auf die beiden Determinanten Arbeit und Kapital beschränken, die Natur ausklammern und das nicht erklärte Residuum dem technischen Fortschritt mit Wissen und Können zuschreiben. Erst in jüngster Zeit wird versucht, den Beitrag der Rohstoffe aus dem Boden zu schätzen, z.B. Erdöl, Erdgas, Metalle, Diamanten u.a.m.

Wachstumstheorien

Obwohl schon klassische Ökonomen im 18. und 19. Jahrhundert – wie Adam Smith, David Ricardo und Thomas Robert Malthus – Ideen zur Erklärung des Wirtschaftswachstums entwickelt haben, setzte ein Aufschwung entsprechender Forschung erst nach dem 2. Weltkrieg ein, dies im Anschluss an die neue Makroökonomie von John Maynard Keynes vor allem in den USA und in England. Methodisch verband sich die Theorieentwicklung mit der zunehmenden Verbreitung des Einsatzes mathematischer und ökonometrischer Modelle. Dieser letztere Punkt weist darauf hin, dass nur mit Determinanten operiert werden konnte, die messbar sind. Wir haben an der KOF/ETH anfangs der siebziger Jahre, natürlich dank einem Computer, das erste ökonometrische Modell für die schweizerische Wirtschaft gebaut.

Die meisten Theorien befassten sich mit Produktionsfunktionen, und zwar vornehmlich mit den Faktoren Arbeit und Realkapital als Input und ihren Hintergründen und Zusammenhängen. Eine wichtige Frage bei den Modellen zur Erklärung des Outputs ist die Separierung von endogenen und exogenen Faktoren z.B. bei der Bevölkerung als Quelle der Arbeit oder beim technischen Fortschritt, resultierend aus Forschung.

Wir haben bei der Wachstumsbuchhaltung gesehen, dass ein grosser Teil des BIP-Wachstums nicht mit grösseren Arbeits- und Kapitalmengen erklärt werden kann und dann folgerichtig einem Abstraktum zugewiesen wird, nämlich der totalen Faktorproduktivität. In dieser verbirgt sich eben die Zauberwelt des technischen Fortschritts. Deshalb begannen sich spätere Forschungen mit den Ursachen technischer Veränderungen zu befassen. Nun geht es um Erfindungen oder Innovationen bei Produkten und Produktionsprozessen. Solche lassen es zu, dass bei konstanten Einsatzmengen von Natur, Arbeit und Kapital eine Steigerung der Produktion, also ein Wachstum des BIP möglich wird. Bei dieser Konzentration der Forschung auf die Angebotsseite der Märkte darf aber nicht ausser

Acht gelassen werden, dass auch die Nachfrage wachstumsrelevant ist. Ohne dass neue Produkte begehrt sind und neue Prozesse angestrengt werden, käme das Wachstum zum Erliegen.

Die reinen Wachstumstheorien sind eingebettet in oder umfassen von **Entwicklungstheorien**.

Bei diesen geht es um die Erklärung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen von Volkswirtschaften in der Zeit. Denken wir etwa an die früheren Uebergänge von der Agrarwirtschaft in die Industriegesellschaft. Oder denken wir an die riesigen neueren Umwälzungen in den Dienstleistungsbranchen und im Kommunikationssektor. Die Rolle der Computer bei diesen neuen Welten hat die Wirtschaftsstatistik noch nicht eingefangen.

Blicken wir nochmals auf die Folie 2 mit den zwei Kreisen! Ich habe versucht, beim äusseren Ring die wichtigsten Elemente der Gesellschaftsentwicklung festzuhalten, die für Grösse und Intensität des Wirtschaftswachstums vielleicht massgeblich mitverantwortlich sind. Es sind dies das politische System, die Wirtschaftsordnung mit der Eigentumsordnung, dann auch die Bildung der Bevölkerung. Es ist leicht zu verstehen, dass diese Elemente nicht gut in messbare Determinanten umzusetzen sind, die sich in theoretische Wachstumsmodelle einbauen liessen. Das wird deutlich werden, wenn wir uns im zweiten Abschnitt unseres Referats dann der Wachstumspolitik nähern. Die bekannte Unterscheidung zwischen entwickelten und unterentwickelten Ländern hat vornehmlich mit den Elementen im zweiten Kreis zu tun.

Raum für Zwischendiskussion

Beurteilungen des Wachstums

Ich will Sie nicht demotivieren, wenn ich aus dem im deutschsprachigen Raum verbreitetsten Lehrbuch zur Volkswirtschaftslehre von Artur Woll folgenden Satz zitiere: „Warum eine Wirtschaft wachsen soll, stellt eine wissenschaftlich nicht zu beantwortende Frage dar.“ (Wohl darum habe ich beim ETH-Präsidenten Ralph Eichler keine einleuchtende Erklärung dafür gefunden, weshalb die ETH wachsen muss. Wir mögen uns auch daran erinnern, dass Marcel Ospel der UBS die Strategie verordnete, zur grössten Bank der Welt zu werden. Diese Parolen sind meines Wissens nie öffentlich hinterfragt worden.)

Wir kommen hiermit auf den glitschigen Boden, auf dem sich die Politiker bewegen mit Behauptungen, Vermutungen, Befürchtungen und Verheissungen. Fragen wir doch zunächst: „Nach welchen Kriterien kann Wachstum beurteilt werden?“ Oder auch: „Mit welchen Werten bringen wir Wachstum in Verbindung?“ Wenn die Wirtschaft wächst, wird gesagt, steigt der Wohlstand und geht es uns allen besser. Stimmt das wirklich für alle, wenn sich die Wirtschaft im Wachstumsprozess auch wandelt, wenn umstrukturiert wird? Wie steht es dann um die neue Verteilung der Einkommen und der Lebensqualität? Gibt es nicht Gewinner und Verlierer?

Eine gangbare wissenschaftliche Methode zur Klärung ist **die Kosten-Nutzen-Analyse**. Unterstellt man behaupteten Volksnutzen für das Wachstum, ist noch nach den Kosten des Wachstums zu fragen. Es gibt neben den sozialen Kosten einer ungleichen Einkommens- oder Wohlstandsverteilung auch ökologische Kosten und diese wollen wir noch näher betrachten.

Im Jahre 1962 erschien das aufsehenerregende Buch „Grenzen des Wachstums“ des Club of Rome. Die Autoren waren das Ehepaar Dennis und Donella Meadows und Jorgen Randers. (Frau Meadows ist später als erste Frau seit 1856 – Gründung – mit dem Ehrendoktorat der ETH ausgezeichnet worden.) Diese Autoren liessen 1992 unter dem Titel „Die Neuen Grenzen des Wachstums“ eine Uebersetzung und Erweiterung folgen; deutlicher ist allerdings der Originaltitel „Beyond the Limits“. Diese Studien signalisierten eine Uebernutzung der natürlichen Ressourcen und deren Endlichkeit trotz neuen Explorationen und riefen zu umweltpolitischen Massnahmen auf. Seither wird zwischen endlichen und erneuerbaren Ressourcen unterschieden. Zu den Kosten des Wachstums in dieser Hinsicht gehört nicht nur der Ressourcenverzehr sondern auch die Umweltschädigung, heute bis hin zum Klimawandel.

Im Zusammenhang der aktuellen Krise im globalen und nationalen Finanzsystem sind wir vertraut geworden mit Kritiken am explosiven Geld- und Kreditwachstum der Banken und deren Qualifikationen: Wachstumswahn, Wachstumszwang und Kult mit Zuwachsraten. Unterliegen wir einem neuen Mythos der Wirtschaft, auf den schon mein Vorgänger in der Professur, Eugen Böhler, hingewiesen hatte? Heute werden Vernunft und Ethik bemüht, die Wachstumsspirale zu kanalisieren oder durch staatliche Regulierungen in Fesseln zu legen. Was schon häufig moniert worden ist, scheint sich heute zu bestätigen, nämlich dass die Marktwirtschaft durch ihre Nutzniesser und Prediger zerstört wird. Also: Wachstum, Wachstum über alles bis ans Ende der Welt.

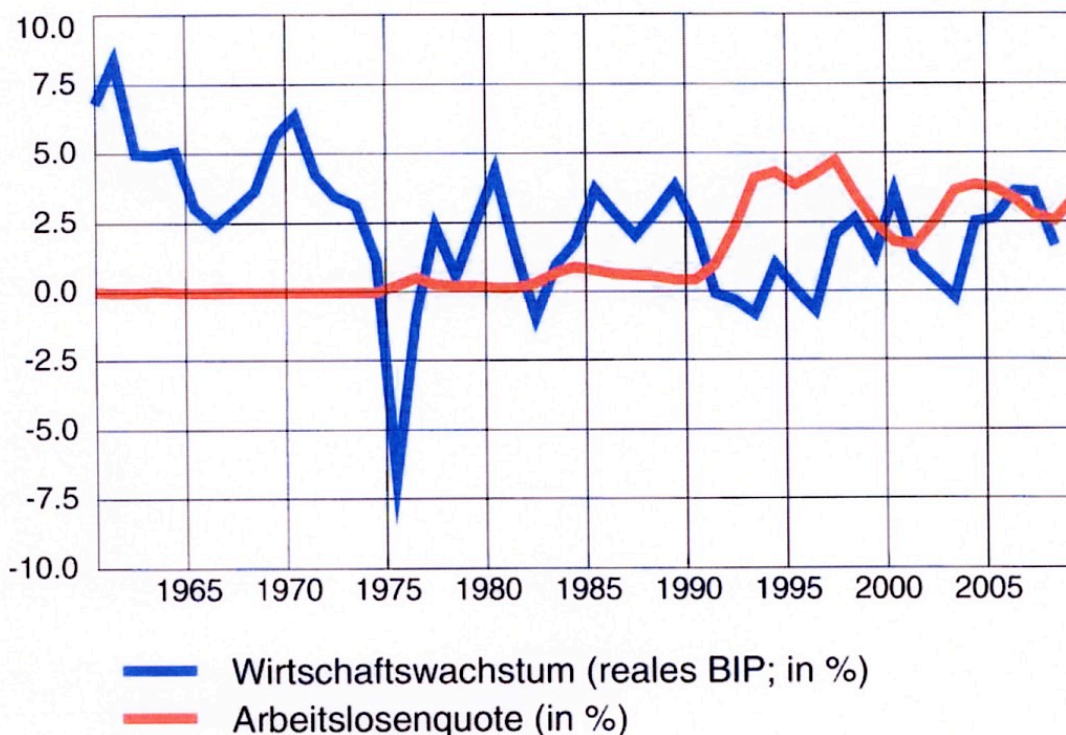
Wir tun nun gut daran, einen Blick in unsere **Bundesverfassung** zu werfen, um uns ein leitfähiges Urteil im „Geschwätz um das Wachstum“ zu bilden. Zum ersten muss festgehalten werden, dass die revidierte Verfassung von 1999 im Zweckartikel 2 von der Eidgenossenschaft eine Förderung der „gemeinsamen Wohlfahrt“ verlangt. Da ist nicht von Wohlstand die Rede. Wohlfahrt ist dynamisch, nicht statisch und meint mehr als Wohlstand, heute vermutlich zu verstehen als umfassende Lebensqualität. Und ergänzend heisst es im Art. 2, dass der Bund auch die „nachhaltige Entwicklung“ fördert, was im Art. 73 BV für „Umwelt und Raumplanung“ präzisiert wird.

Von einem Wachstumsziel ist in der Bundesverfassung nicht die Rede. Als geistiger Vater des Art. 100 BV „Konjunkturpolitik“ darf und muss ich betonen, dass der Bund hingegen Massnahmen treffen soll „für eine ausgeglichene konjunkturelle Entwicklung, insbesondere zur Verhütung von Arbeitslosigkeit und Teuerung“. Wir haben in der KOF/ETH anfangs der siebziger Jahre theoretische Grundlagen für diese Position erarbeitet, die heute noch gültig sind. In der Rechtsordnung der BRD wird gefordert, das Wachstum soll „stetig und angemessen“ sein, was aber als Sekundärziel neben einem „hohen Beschäftigungsstand“ als Primärziel interpretiert wird. Die **graphische Darstellung** von

„BIP-Wachstum und Arbeitslosenquote“ (**Folie 3**) gibt Aufschluss über deren Zusammenhang. Es geht also in der Wirtschaftspolitik darum, Vollbeschäftigung der erwerbsfähigen Bevölkerung anzustreben und jenes Wachstum des Sozialprodukts hinzunehmen, das sich dabei ergibt. Es darf noch beigefügt werden, dass unsere neue Verfassung im Art. 41 „Sozialziele“ auflistet und darunter das Ziel, dass „Erwerbsfähige ihren Lebensunterhalt durch Arbeit zu angemessenen Bedingungen bestreiten können“.

BIP-Wachstum und Arbeitslosenquote

(BIP ab 1980 nach neuer Volkswirtschaftl. Gesamtrechnung ESVG95)



Folie 3: BIP-Wachstum und Arbeitslosenquote

Der bereits erwähnte Verfassungsbegriff der **Nachhaltigkeit** ist unter dem Einfluss einer UNO-Konferenz von Rio de Janeiro im Jahre 1992 in den Vordergrund gerückt; in einem früheren Bericht einer UNO-Kommission von 1987 war erstmals die Rede von „sustainable development“. Diese Forderung wurde in deutscher Uebersetzung wie folgt umschrieben: „Nachhaltige Entwicklung ist die Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können“.

Aktuelle Wachstumspolitik

Die schweizerische Volkswirtschaft durchlief in den neunziger Jahren (vgl. Folie 3) eine relative Wachstumsschwäche begleitet von einem Anstieg der Arbeitslosigkeit. Auf die Gründe und Details kann ich hier nicht näher eingehen. Als Reaktion ist in der schweizerischen Politik eine wahre **Wachstumshysterie** ausgebrochen, angeführt von den neoliberalen Kräften in Wirtschaft, Verbänden

und Parteien. Auch der Bund ist in der Folge ab 2002 in die Offensive gegangen und hat durch das SECO breit angelegte Reformprogramme lanciert. Es gab Wachstumsberichte und wachstumspolitische Pakete. Die jüngste Phase dieser Kaskade ist in der **ausgeteilten Unterlage** „Wachstumspolitik 2008-2011“ dokumentiert (siehe Anhang). Bundesrätin Doris Leuthold hat 2008 erzählt und geschrieben: „Die Basis für Wohlstand, Beschäftigung und Lebensqualität ist eine konsequente Wachstumspolitik.“ Kritisch ist hier zu fragen: „Wo ist dafür die Verfassungsgrundlage?“ Nun ereignete sich indirekte Schützenhilfe; die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel bestreitet ihren Wahlkampf mit der Drei-Wort-Parole „Wachstum schafft Arbeit“. Das ist weder richtig noch falsch, bloss ohne wissenschaftliche Grundlage und mit Folgen im Dunkeln. Auch das SECO unter Frau Leuthard scheint weder soziale noch ökologische Kosten des Wachstums zu kennen. Es mangelt auch eine Erklärung darüber, in welchen Komponenten das Sozialprodukt auf der Entstehungs-, der Verwendungs- und der Verteilungsseite wachsen soll.

Weil der ältere Mensch, wie Norberto Bobbio in seinem interessanten Büchlein „De Senectute“ darlegte, weitgehend aus Erinnerungen lebt, gestatte ich mir, noch eine Parallele aus der schweizerischen Wirtschaftspolitik zu erwähnen. In meiner Abschiedsvorlesung vom 17.12.1992 sprach ich über „Reformen der schweizerischen Wirtschaftsordnung im Spannungsfeld zwischen Effizienz und Gerechtigkeit“. Es ging damals um ein Reformprogramm, das Bundesrat Jean-Pascal Delamuraz am 26. März 1992 an der ETH als Vision einer **Revitalisierung** durch marktwirtschaftliche Erneuerung präsentierte. Er wolle, wie er sagte, drei Raketen zünden für Privatisierung, Deregulierung und Dynamisierung des Wettbewerbs. In meiner kritischen Betrachtung zog ich dann aber wörtlich den Schluss: „Dem Zauberwort der Revitalisierung fehlt der Geist zur Umkehr“. Dieser Satz muss heute wohl wiederholt werden. Warum? Die heutige wachstumspolitische Offensive des Bundes weist leider zwei grosse offene Flanken auf, einerseits die Nichtbeachtung der Verteilungswirkungen und andererseits die im Abseits stehende Siedlungspolitik. Immerhin wurde die Arbeitslosigkeit inzwischen neu ins Visier genommen.

Offene Bereiche der Wachstumsanalyse

Was ich in der Disposition des Referats mir als Exkurs zum Abschluss dachte, sind blosse Hinweise auf sich noch stellende **Forschungsaufgaben** für die weitere Ausgestaltung der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung. Ich sehe drei Problembereiche, die im Blick auf die Wachstumsbeurteilung eingehend analysiert und in die Wachstumsbuchhaltung einbezogen werden müssen:

Erstens ist heute offensichtlich, dass ein beachtlicher Teil der ermittelten Wertschöpfung in den Bereich einer **Reparaturwirtschaft** gehört, und zwar in den privaten Haushalten wie in den Unternehmen von Industrie und Gewerbe.

Zweitens ist die **Abfallwirtschaft** ebenso offensichtlich im Wachsen. Es wäre interessant zu wissen, welchen Anteil sie am Sozialprodukt bereits ausmacht. Wir kennen vor allem Bilder aus anderen Ländern wie China, Indien und Italien. Bei uns müssen z.B. frühere Deponien saniert werden.

Drittens geht es um die quantitative Erfassung des **Ressourcenverzehr**s und aller ersichtlichen **Umweltschädigungen** in der Entstehung des Sozialprodukts, denken wir nur an die Güter-

produktion in Gewerbe und Industrie oder an den Verkehr zu Lande und in der Luft.

Am **Schluss** von allem Dargelegten mag die lapidare Gewissheit nicht unerwähnt bleiben, dass es auf einer endlichen Erde kein unbegrenztes Wachstum geben kann. Die Bäume wachsen nicht in den Himmel. Als ich aber in einem kürzlichen Gespräch sagte, es sei dafür gesorgt, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen, wurde ich belehrt, dies sei eine normative Aussage aus irgendwelcher Ethik bezogen. Biblisch ist sie nicht. Damit bin ich zur Natur und meiner Antrittsvorlesung zur Bodenfrage zurückgelangt. So verabschiedete ich mich mit der unendlichen Frage, ob nicht heutige Weltprobleme mit den Grenzen der Ressourcen zu tun haben?

19.9.09 / HW

Anhang: nächste Seite

Wachstumspolitik 2008–2011: Massnahmen zur weiteren Stärkung des Schweizer Wirtschaftswachstums

Die Massnahmen der Wachstumspolitik 2008–2011 sind im Bericht des Bundesrates *«Wachstumspolitik 2008-2011: Massnahmen zur weiteren Stärkung des Schweizer Wirtschaftswachstums»* inhaltlich genauer beschrieben. Sie werden den drei übergeordneten Stossrichtungen der Wachstumspolitik zugeordnet:

Wichtige Ergänzungen zu dieser Liste:

- Der Bundesrat hat die Wachstumspolitik 2008–2011 explizit dynamisch ausgerichtet. Am Ende jedes Jahres der laufenden Legislatur soll beschlossen werden, ob zusätzliche Massnahmen aufgenommen werden sollen; die untenstehende Liste widerspiegelt den Stand bei Beschluss über das Legislaturprogramm (Frühling 2008).
- Einige der Massnahmen bedingen internationale Abkommen; sie sind mit einem (*) gekennzeichnet. Bei diesen Massnahmen kann sich der Bundesrat – im Gegensatz zu den anderen, innenpolitischen Massnahmen – nicht auf ein «Produkt» und Termine verpflichten.
- Die Wachstumspolitik 2008–2011 strebt eine engere Zusammenarbeit mit den Kantonen an, welche bei zahlreichen für das Wachstum relevanten Massnahmen eine zentrale Rolle spielen. Im Bericht des Bundesrates ist diese Zusammenarbeit näher beschrieben; in der unten stehenden Liste fehlen diese Bemühungen, da sie nicht in der Kompetenz des Bundes liegen.

Die Massnahmen im Überblick

Hohes Kostenniveau senken

1. Revision des Bundesgesetzes über technische Handelshemmnisse (Einführung des Cassis-de-Dijon-Prinzips; «left over» aus dem Wachstumspaket I), *Botschaft 2008*;
2. Revision des Bundesgesetzes über das öffentliche Beschaffungswesen («left over» aus dem Wachstumspaket I), *Botschaft 2009*;
3. Weiterentwicklung der Agrarpolitik ab 2012, *Bericht 2009*;
4. Freihandelsabkommen mit der EU im Agrar- und Lebensmittelbereich (*).

Unternehmensstandort aufwerten

Marktzugang im Ausland garantieren

5. Ausbau des Netzes von Freihandelsabkommen mit Partnern ausserhalb der EU (*);
6. Engagement im Rahmen der Doha-Runde (*) (abhängig vom Verhandlungsverlauf).

Infrastruktursektor reformieren

7. Totalrevision der Postgesetzgebung, *Botschaft 2008*;
8. Infrastrukturstrategie des Bundesrates, *Bericht 2008*;
9. Schaffung der Voraussetzungen für Versuche mit «Road Pricing», *Vernehmlassung 2008*;
10. Weiterführung der Bahnreform, *Botschaft 2009*.

Attraktives Fiskalklima sichern

11. Reform der Mehrwertsteuer, *Botschaft 2008*;
12. Umsetzung der Aufgabenüberprüfung, *Botschaften gestaffelt*.

Unnötige administrative Hürden abbauen

13. Teilrevision des Schuldbetreibungs- und Konkursrechts, *Botschaft 2009*;
14. Umsetzung der Strategie e-Government Schweiz (insb. Teil «Business to Government»), *Botschaften gestaffelt*;
15. Administrative Entlastung, *Bericht 2010, ggf. Botschaft 2011*.

Lohnende Erwerbsbeteiligung gewährleisten

Internationale Arbeitskräftemobilität nutzen

16. Verlängerung des Personenfreizügigkeitsabkommens mit der EU, *Botschaft 2008*;
17. Erweiterung des Personenfreizügigkeitsabkommens mit der EU (*).

Humankapital fördern

18. Neue Hochschullandschaft, *Botschaft 2008*;
19. Neue Weiterbildungspolitik, *Bericht 2008*.

Hohe Erwerbstätigkeit sichern

20. Anpassung der Altersvorsorge an die demografische Entwicklung, *Botschaft vor 2012*.